Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 5

Artikel: Der Empfang
Autor: Lang, Robert Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Empfang.

Von Robert Jakob Lang.

Im Vorgärtlein des Hauses zum Engel hing ein Bäumchen gesteckt voll dunkelroter Weinäpfel. An beiden Pfosten der schweren Haustüre, auf deren goldbrauner Füllung der messingene Löwenkopf des Klopfers wie ein glänzender Lichtfleck lag, wucherten weiße Kletterrosen. Einige wilde Schosse erreichten auch die flache Nische, in welcher das artige Bildwerklein stand, das Wahrzeichen des Hauses. Ein verliebter Steinmetz hatte wohl einst dazu seinen feinsten Meißel geführt und seine Gedanken waren ihm davon und in den toten Stein geflogen. So schien das Engelein allerdings nicht himmlisch verzückt, wohl aber traumlächelnd über eine selige Wiese zu wandern, beide Arme sehnsüchtig in die blaue Luft gebogen. Es hatte nichts eingetragen, daß später irgend ein gräßlicher Sonderling über so viel süße Selbstverständlichkeit ein steiffaltiges Blechröcklein legen ließ; Rost und Wind machten nicht viel Umstände. Wenn, wie jetzt, das runde Späherchen am Stubenfenster Sonnenstrahlen in die sonst dämmerige Mauerblende spiegelte, so schimmerte aus dem sehr unscheinbar gewordenen und geschlissenen Faltenwurf ein feingliedriger Mädchenleib weiß hervor, wie ein heller Falter aus seiner grauen Puppe.

Johannes Fromut, der Kapellmeister, stand breitbeinig unter dem Apfelbäumchen und starrte aufmerksam in die schwere Krone. Doch die Äpfel, an die er dachte, taten ihm den Gefallen nicht. Wohl hatte er schon vor einer Woche mit Bedacht einen weiten Kreis um den jungen Stamm gemäht und so gleichsam den reifenden Früchten einen zarten Wink gegeben, aber es war ihnen noch lange wohl zwischen dem grünen Laub an der Sonne und sie sehnten sich nicht nach Schatten und kühler Erde. Bis aber ein erster gesunder Apfel gefallen war, durften die andern nicht gepflückt werden. Das war eine besondere Meinung der alten Frau Fromut und dagegen ließ sich nichts machen. Es kamen einem zwar ketzerische Gedanken. Wenn man vielleicht ein wenig nachhalf? Schließlich wäre der Erfolg einen kleinen Betrug wert gewesen, da es sich nicht um Eigennutz handelte, sondern darum, Eva einen Korb roter Äpfel aufs Zimmer zu stellen. Der Kapellmeister machte sich behutsam an den Stamm und rüttelte ihn. Er richtete aber nichts aus; es ging nur ein feines verdrücktes Kichern durch den Baum, wie es Kinder haben, wenn einem sonst ehrfurchtgebietenden Erwachsenen etwas allzudünn gerät. Da setzte Johannes Frommut sein unbeteiligtestes Gesicht auf und ging ins Haus. Er war ein Männchen, dem man nicht zugetraut hätte, daß er die fünfzig Mann seines Orchesters in scharfer Zucht hielt. Einer von denen, für die es nur eine Sache gibt und welche man im übrigen nicht ernst nehmen zu müssen glaubt, selbst wenn sie sich die erdenklichste Mühe

geben, es zu scheinen. Dabei geht es meistens darauf hinaus, daß ihnen die Dinge des Lebens so begegnen, daß sie sich darüber mehr freuen als sorgen müssen und daß sie deswegen außerhalb aller Verbitterung stehen wie Kinder und ihnen alle Erfahrung zu mangeln scheint. Die eine Sache aber nehmen sie tief und gründlich, sei es nun ein Amt oder eine Kunst und wenn auch dies ihnen selbstverständlich erscheint, so wundern sich die Leute desto mehr, daß in einer einfachen Seele so viel Leidenschaft vorhanden ist.

Auch Johannes' Mutter wunderte sich über ihren Sohn. Es schien ihr schon merkwürdig, daß sich ein Mensch mit Musik ernähren, und noch gar andern damit ein behagliches Obdach bereiten kann. Wenn er aber spielte, saß sie besorgt und verschüchtert im Nebenzimmer und kam sich verlassen vor, wenn es nicht ein Walzer war oder eine Mazurka, die er ihr zuliebe manchmal herunterleierte. Tat er es dann, so dachte sie darüber an ihre Jugend und an ihre kurze Ehe, vergaß auf einen Augenblick Sorgen und Bedenken und wurde ordentlich stolz auf ihr Wunderkind. Heute hatte sie keinen Anlaß dazu. Während sie die obere Kammer für den Besuch herrichtete, vernahm sie die ersten vollen Striche, die wie bunte Bänder in die blaue Luft hinausflatterten, ganz weit, bis man sie im Dunst der Hügel aus den Augen verlor. Dann blieb es wieder still, denn Johannes Fromut saß versonnen über sein Cello gebeugt, die Schläfe beinahe an dessen braunen Hals gelegt, die Augen träumend auf dem Sonnengerinsel, das durch die Zweige auf den blanken Stubenboden fiel, und fingerte bloß langsam auf der C-Saite herum, während er, den Bogen steil in der Linken, gezupfte Töne fast unhörbar in die Dämmerung tropfen ließ. Es war, als summten tiefe Glocken von ganz ferne her, und wirklich dachte der Kapellmeister an die Münsterglocken jener großen Stadt, aus welcher heute Eva kommen sollte. Schließlich tat er noch einen scharfen hellen Strich, daß Frau Fromut unter die Kammertüre trat und auf ihren Walzer wartete. Aber es war nichts. Der Sohn schob sein Spielzeug sorglich in das schwarze Futter und stieg wieder in den Garten hinab, um Rosen zu schneiden. Eine Weile nachher suchte er seine Mutter auf, strich, sein lächelndes Spitzmäusegesicht in beschäftigte Falten gelegt, prüfend über alle Gegenstände des blitzblank gerüsteten Zimmerchens; hängte, nachdem er einige Sekunden, die Hände in die Taschen seines bauschigen rohseidenen Rockes gebohrt, davorgestanden hatte, ein Bild von der Wand, welches einen grellfarbigen Wasserfall vorführte, und befestigte einen alten Stich, die heilige Cäcilia darstellend, an dessen Platz. Und da die alte Frau schließlich ging, horchte er ihr eine Weile nach, wie sie die Treppe herunterstieg und die Stubentüre hinter sich schloß, und riegelte sich nun selbst geheimnisvoll in das Gastzimmerchen ein. Dann nahm er eine von den Rosen, mit welchen er die weite Schale gefüllt hatte, und zerpflückte sie langsam und feierlich auf das weiße Linnen des Kissens. Eine feine Birke rieselte

vor dem Fenster, und zwei gelbe Falter flatterten im dunkelblauen Himmel. Als Johannes Fromut auf den Gang hinaustrat, pfiff er einen gangbaren Marsch jungenhaft laut, als hätte er irgend etwas zu übertönen. Dabei gerieten seine Gedanken von den Rosenblättern auf die Aepfel, welche nicht fallen wollten.

In der Stube war der Tisch schon gedeckt. Frau Fromut besah durch ihre runden Brillengläser mit geneigtem Kopf die Verteilung der drei Plätze. In dieser Haltung fiel etwas Steifes von ihr, das sie sonst an sich hatte und sie sah trotz ihrer sechzig Jahre mädchenhaft schlank und zierlich aus. Vielleicht kam es auch daher, daß ihre Haare dunkel geblieben waren. Sie zupfte, eine vermeintliche Unregelmäßigkeit erspähend, das Tischtuch zurecht, mußte es nachher wieder glatt streichen, rieb zum drittenmal nur ihr sichtbaren Staub aus den Tellern, hob einen Rotbuchenzweig, der sich im Tischstrauß verschloffen hatte, hervor und als sie mit allem soweit fertig war, bemerkte sie, daß ihr knapp die Zeit blieb, um in der Küche zum Rechten zu sehen.

Johannes aber richtete sich zum Gang an die Bahn; er stand vor den Ankleidespiegel und bürstete sich aus. Das tat er mit einer aufgeregten und nicht sehr erfolgreichen Gründlichkeit, wobei seine weiten schwarzundweißgewürfelten Hosen in allen Verdrehungen daran glauben mußten. Als er noch seine, ein wenig gewellten Haare, welche über der hohen unregelmäßig gebuckelten Stirne einen merklichen, aber geschlossenen Rückzug antraten, glatt gestrichen hatte, war er mit sich zufrieden. Er warf ein Wort in die Küche und wollte gehen; doch seine Mutter fing ihn ab. Sie drehte ihn ins Licht und begann nun ihrerseits, wortlos, ihn in Glanz zu setzen, indem sie nochmals die Bürste zu Hilfe nahm, seine Halsbinde unter das Kinn schob und ihm das Taschentuch, welches wie sonst mit einem beträchtlichen Zipfel aus der obern Rocktasche flatterte, zu anderweitiger Versorgung in die Hand drückte. Dann erst entließ sie ihn mit einem tiefen Seufzer. Denn so hatte sie jedesmal die liebe Not mit ihm, da es ihm im Grunde genommen ziemlich gleichgültig schien, wie er aussah.

Kann man sich freuen, so unbändig freuen, wie Johannes Fromut es tat, ohne es Jedem zu zeigen, ohne es Allen zuzulachen, ohne es der ganzen Welt zu erzählen? Nein, das konnte Johannes Fromut nicht. Zunächst, wie er mit weiten Schritten, die aussahen, als ob man einen zu sehr geöffneten Zirkel über seine Unterlage schwinge, über den Markt ging, begegnete er keinem Menschen. Erst als er zum Martinsbrunnen kam, standen davor drei Wäscherinnen, welche große Linnenstücke auswanden. Er blieb bei ihnen stehen, sah eine Weile zu, dann platzte er heraus:

„So", sagte er, „so, läufts?" „Und da die Weiber einhielten, mit nackten Armen die Haarsträhnen aus den Stirnen wischten und warteten, was

aus seier Anrede werden sollte, fing er an, vom bevorstehenden Konzert zu sprechen, zu welchem Eva Schikedanz käme, die Sängerin. Sie wüßten doch, die junge, berühmte? Eigentlich wußten sie gar nichts, immerhin nickten sie gleichgültig, doch nicht ohne Wohlwollen. Und da er fortfuhr zu schwärmen, gingen sie wieder an die Arbeit, schwaderten die Wäschestücke im Blauwasser und wanden sie aus. Eine unter ihnen, die jüngste, warf hin und wieder eine Frage dazwischen Sie sang von Zeit zu Zeit im Cäcilienchor mit und wußte einigen Bescheid. Während sie fragte, klopfte sie den Deckel vom Siedekessel und riß an einem hölzernen Haken die Wäsche mit Schwung aus der brodelnden Lauge. Das Seifenwasser spritzte in trüben Strahlen auf. Die drei langstieligen Rosen, welche der Kapellmeister zum Empfang mitgenommen hatte, bekamen auch etwas ab. Er achtete es nicht. Ja eben diese Sängerin holte er nun ab! Der Kessel wurde aufs neue gefüllt und der Deckel wieder darüber geschlagen. Dabei schlifferte ein Stück Seife über das Pflaster, Johannes sprang ihm nach. So, da! Aber nun wäre es Zeit und sie sollten nicht zu fleißig sein. Dann eilte er mit langen Sätzen dem Bahnhof zu. Er sah nicht mehr sehr blank aus und seine Kleider waren mit feuchten Spuren getupft. Ein wenig erhitzt stand er endlich auf dem Bahnsteig und lächelte vor sich hin. Was für ein schöner Abend! Die Sonne lag blendend auf den Geleisen. Wie eine goldene Riesenharfe erschien ihm das glitzernde Schienennetz. Er sah sich um: Kein Bekannter! Vom Bahndamm stieg der süßliche Geruch warmen Schmieröls auf. Dann lief der Zug ein. Langsam und majestätisch wie eine vornehme Frau, die ein wenig außer Atem ist, glitt die Lokomotive an ihm vorüber. Plötzlich war der Bahnstieg voller Leute. Er stellte sich auf die Zehen, um zwischen den Köpfen hindurch zu sehen. Dann fing er an die Wagenreihe auf und ab zu laufen: Die Rosen steif an der Brust und die freie Hand davor gewölbt, wie vor einem offenen Licht. Er stieß einen umfangreichen Mann an; der schob ihn und seine Blumen lächelnd zur Seite. Drei Rosenblätter fielen wie große Bluttropfen auf den dunklen Asphalt. Zornig faustete er dem Gewalttätigen nach. Dann überfiel ihn eine plötzliche Angst: Wenn sie nun doch nicht käme? Er lief wieder aufgeregt und erhitzt den Zug entlang, stieg in die Wagen, sah in alle Abteile. Ach nein, sie war nicht da! Er hätte am liebsten geweint. Wirr und wie ein ausgelöschtes Licht stand er am Ausgang der Bahnhalle. Nun ist sie doch nicht gekommen, dachte er immer wieder; warum ist sie wohl nicht gekommen? Dann hörte er auf einmal eine Stimme. Weiß Gott, es war ihre Stimme! Evas Stimme! Er drehte sich wild herum.

„Grüß Gott, Johannes!" Dann stand sie vor ihm und bot ihm die Lippen. Ach ja, wirklich und wahrhaftig er sollte sie küssen. Sie war ein wenig größer als er. Ihre braunen Haare glänzten kupferig.

„Ach Eva, du bist ja noch schöner geworden!" Er reckte sich in seiner

ganzen Größe und küßte sie. Dann sah er sich triumphierend um. So glücklich war er, daß er sie beinahe vergessen hätte und von ihr weg allein nach Hause gelaufen wäre.

„Die Rosen sind doch wohl für mich, Johannes?" sie streckte ihre kleine rotbraun behandschuhte Hand aus. Ja, das hatte er nun wirklich vergessen.

Aber er holte es nach und überreichte ihr die Blumen mit einer weiten Gebärde. Wieder fielen zwei Blätter auf das Pflaster. Ein deutlicher Duft von Lauge hing plötzlich zwischen ihnen. Johannes sah ängstlich an sich hinunter, dann auf Eva. Ihre Nasenflügel zitterten, als ob sie ein zweites Lächeln verbergen sollten, denn sie lächelte ja schon. Einen Augenblick zögerte sie, dann aber steckte sie die verwaschenen Blumen an den Aufschlag ihrer Jacke. Als sie zusammen am Martinsbrunnen vorbeigingen, standen die Wäscherinnen Spalier und grinsten:

„Guten Abend, Herr Kapellmeister!"

„Guten Abend mit einander!"

„Hast du deine Rosen hier gebadet, Herr Kapellmeister?" flüsterte Eva. Da sah er auf die Blumen und erschrak so tief, als ob ein schweres Unglück ihn überfiele. Aber sie schob ihren Arm in den seinen und lachte ihn vergnügt an.

Frau Fromut stand unter der kleinen Gartentüre, rieb seit einer Weile ihre roten abgeschafften Hände an den Hüften hinunter und war ganz bleich vor Erregung. Sie kannte zwar Eva ganz genau! Was hatte ihr Johannes nicht schon alles von ihr erzählt. Sie hatte sich ein ganz deutliches Bild von ihr gemacht. Aber nun fürchtete sie sich plötzlich. Denn vielleicht war nun alles nicht so und sie erlebte eine Enttäuschung. Sie sah die Beiden kommen und erschrak noch mehr. Ihre zitternden Finger suchten den Saum der schwarzen Staatsschürze. Sie mußte etwas weiches fühlen, sonst wurde sie nicht ruhig. Nein, daran hatte sie nicht gedacht, daß sie Arm in Arm kommen würden. Und jetzt standen sie vor ihr.

„Das ist nun meine kleine Mutter!" sagte Johannes zärtlich. Frau Fromut hätte beinahe zu weinen angefangen. Aber dann sah sie Eva an. Das Mädchen blickte in zwei dunkle feuchte Augen, welche durch runde mütterliche Brillengläser nach ihrer Seele ausspähten. Ganz tief holte es Atem.

„Und das ist Eva!" Er sprach es ganz gelassen aus, als ob er sagte: Dieser Hut ist schwarz. Aber sein Gesicht war leuchtend wie ein Segel, das in die Sonne fährt. In den Augen Frau Fromuts brannte ein kleines Feuer auf. Sie hob sich auf die Zehen, mit der gleichen verwirrten Bewegung, wie vorher ihr Sohn, legte die Arme auf die Schultern des Mädchens und küßte es auf die Stirne. Und nach diesem Kuß lief Johannes vor Glück wirklich weg und überließ Eva seiner Mutter. Ganz hinten im Garten blühten an einem Strauch noch zwei blaßrote Rosen, sonst hatte er

alles geplündert. Dorthin lief er und schnitt sie als Ersatz für die gelaugten Blumen. Frau Fromut aber hatte den Arm um Eva gelegt und zog sie ins Haus.

Drei Augenblicke später trug Johannes die Rosen sorgfältig vor sich hin. Das Engelein über der Türe lächelte süß und griff sehnsüchtig in die blaue Luft. Und sein griesgrämiges Röcklein war von der Abendsonne ganz durchleuchtet. Er hörte über sich in der obern Kammer die Stimmen der Frauen: Einen erbosten Ausruf der Mutter und ein glückliches Lachen Evas; sie hatten miteinander den Rosensegen auf dem Kissen entdeckt. Johannes sah durch das Apfelbäumchen zum offenen Fenster hinauf. Da beugte sich Eva in den Garten und sah ihn an. Er breitete die Arme aus, als solle sie sich hineinstürzen. Sie lächelte still und tief. Dann schraken sie beide auf. Es raschelte in der Krone: Ein Apfel fiel rot und schwer ins Gras. Ach ja! Eva war nun da.

Mir träumte . . .

Mir träumte, ich stand vor meiner Tür
Bei Rosenstöcken am Zaune;
Die Sonne schien, das Vöglein sang,
Ich war vergnügter Laune.

Da klang des Schwagers Horn so klar
Aus morgendlichen Lüften,
Die Rößlein hemmten ihren Lauf
Mit schaumbedeckten Hüften.

Vom Bocke sprang der Postillon
Und reichte mir was Kleines,
Ein Briefchen von der Liebsten hold,
Ein süßes, duftiges, feines.

Drauf stand von ihrer zarten Hand:
„Herr Biedermeier, Studiosen."
Ich fiel dem Schwager um den Hals
Und gab ihm als Trinkgeld zwei Rosen.

Das Siegel brach ich mit zitternder Hand
Entzwei, da war's zu Ende.
Um Rücken lag ich auf dem Stroh,
Rings kalte, nackte Wände.

Wie alle Träume zerstob auch der,
Als er am schönsten gewesen;
Nun ärgert's mich den ganzen Tag,
Daß ich den Brief — nicht gelesen.

Paul Reininghaus.